

P. O. germ.

131^s

P. o. germ. 131 8

Blum

<36600620450010

<36600620450010

Bayer. Staatsbibliothek

Vermischte
G E D I C H T E

von
I. C. Blum.



Berlin, 1771.

Bey Christian Friedrich Himburg.

BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

Bayrische
Staatsbibliothek
München



I.

Das Buch an den Leser.

 Mein Dichter will, ich soll des Reichen
Geschmückter Festtagstafel gleichen

An schöner Mannichfaltigkeit:

So würd' ich vielen ganz, und allen

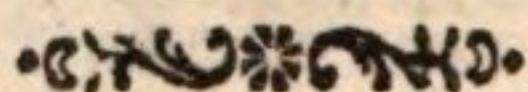
Zum Theil gewiss gefallen.





2.

Urteil des Dichters über sein Buch.



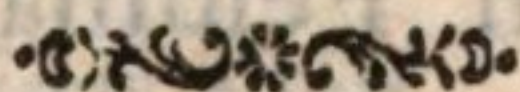
Man sieht in diesem Buch, wie in der Welt,
Dem Guten, Böses beygefellet,
Ich kleiner Schöpfer bin mit meinem Werk
vergnügt,
Wenn Böses nur nicht Gutes überwiegt.





3.

An die Dichter.



Vergleichen nicht der Brennen Friederich,
Ihr Dichter, mit den Helden jener grauen
Zeiten,

Nicht mit den Helden unfreier Zeiten:
Vergleicht ihn, soll der Weihrauch seiner
würdig seyn;

Vergleichen ihn, der Brennen Friederich,
Allein mit sich.





4.

Auf den in der Schlacht bey Prag
gebliebenen Feldmarschall, Gra-
fen von Schwerin.



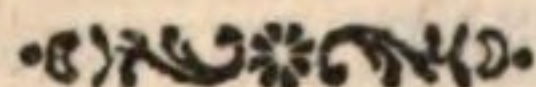
Kein Todtenopfer werde
Dem Geist des Decius gebracht:
Die hundert Hekatomben bedecken Czechus
Erde,

Die sich fein eigener Donner
In Eines Tages Schlacht
Von Friedrichs stolzen Feinden zum Opfer
dargebracht.



5.

Urteil über Alexander den Großen.

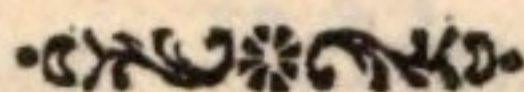


Es hätte Philipps Sohn
 Den Stolz von Austru zerblißt,
 Und auf dem Kaiserthron
 Den edelmüthgen Karl geschützt.
 Allein den vollen Strom von hundert Nationen,
 Die halbe wider ihn verschworne Welt
 Gebändiget, und ihre Legionen
 Wie reife Saaten um sich her gefällt;
 Gescherzt in banger Tagen
 Wie man beym Weine scherzt; mit heitrem
 Angesicht
 Der Feinde spottenden Triumph ertragen;
 Den Sieger nach dem Sieg mit müdem Arm
 geschlagen:
 Beym Hercules! das hätt' er nicht.



6.

Rhapsodie.



Ihr Völker! heut geschah
Was nicht der Weltkreis sah;
Seit das bluttrunkene gigantische Ge-
schlecht
Das Glück der jungen Erde störte,
Und Eintracht, Götterfurcht und Recht
Zurück zum väterlichen Himmel kehrte.

Ihr Völker! heut geschah
Was nicht Olympus sah
In seiner goldnen Burg, nach so viel tausend
Jahren,

Seit Zevs regiert, und Götter waren
Und Amor durch ein allgemeines Band
Die Himmlischen zu einem Volk verband.

Was heut ein diamantnes Band
Verbindet, war seitdem auf Erden nicht ver-
wandt.

O Muse! ruf es über Meer und Land;
Dass Schönheit gegen Tugend glühete
Mit keuschen Liebesflammen,
Und Amor kam geschwind' und kettete
Die Liebenden zusammen.

Ein Werk seitdem auf Erden nicht ge-
sehen,

O Hymen, füsser Gott der Ehen!
Ist heut durch dich geschehen,
Du lässest heut
Von Rheens goldner Zeit
Ein göttlich Werk geschehen,

O Hymen, füsser Gott der Ehen!

Eilt, eilt ihr Lebensspinnerinnen,
Die goldnen Faden fortzuspinnen!

Tief in die Dunkelheit
 Umwölkter Künftigkeit
 Mit hellem Blick zu dringen,
 Und Thaten herzufingen
 Aus ungeborner Ewigkeit:
 Ist mir gegeben, seit
 Castalia, von deinen Wellen
 Mein Busen glüht und meine Adern schwel-
 len,
 Und mich am Helikon in heilger Dunkelheit
 Apollo Pythius zum Augur eingeweiht.
 Eilt, eilt ihr Lebensspinnerinnen,
 Die goldnen Faden fortzuspinnen!
 Denn ich beginne mit verklärten Sin-
 nen
 Der Jahre Rücklauf herzufehn;
 Zu sehen wie die Pierinnen
 Zum andernmal an Guttals Ufern gehn;

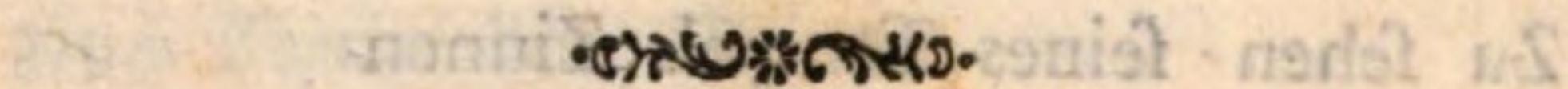
Zum andernmal die Brunnen rinnen
 Aus denen Opitz Feuer trank,
 Und sich zum Vater Deutscher Musen sang;
 Zu sehen feines Tempels Zinnen
 Aus hundertjährigem Graus erstehn,
 Und Schaaren füßer Sänger gehn
 Um einen Knaben her, mit welchem wird
 erstehn
 Der Deutschen Muse Preis.
 Die Sonnenräder wenden
 Sich rascher um und Luna rennt ihr Gleis,
 Die vorgeschriebne Zahl geschwinder zu voll-
 lenden.

Ihr aber eilt, ihr Lebensspinnerinnen
 Die goldnen Faden fortzuspinnen!



7.

An Phyllis.



Du lässest mich in langer Marter sterben
Bey Furcht und Hoffnung tausendfachen Tod.
Graufame, willst du mein Verderben:
So gibt mir plötzlich was dein Auge droht;
In einem Blicke tausendfachen Tod!
Willst du dieß nicht: was hindert dich, zehn-
tausend Leben
In Einem Blicke mir zu geben?





8.

An Laura.



Du Mädchen mit den grossen himmelblauen

Augen,

Was singst du mir von Liebe vor?

Kein Wort fällt lieblicher ins Ohr

Und kein Gedanke füllt die Seele mehr mit

Freuden.

Und singst du mir von Liebe vor:

So steigt in trunkner Lust mein ganzes Herz

empor,

So bin ich ganz Gefühl, so bin ich lauter Ohr.

Wie aber; kennst du auch die Leiden

Der Liebe? Kennst du auch den stummen

Schmerz

Der Sehnsucht, den das kranke Herz

In seinen tiefsten Fakten nährt,
 Der unbemerkt an unfrem Leben zehrt,
 Dem keine Weisheit, dem die Tugend selbst
 nicht wehrt?

Den unerquicklichen rastlosen Schlummer
 Der zweifelhaften Hoffnung, kennst du ihn?
 Kennst du den wuterfüllten Kummer
 Betrogner Liebe, kennst du ihn?
 Sahst du der Eifersucht gefürchtet Auge glühn;
 Und Menschlichkeit und Recht vor ihrem
 Dolche fliehn?

Unmöglich! solltest du die Uebel alle kennen:
 Dein weiches Herz, es würde mir ein Glück
 nicht gönnen,

Das so zweydeutig ist.

Wie oder, Laura, bist

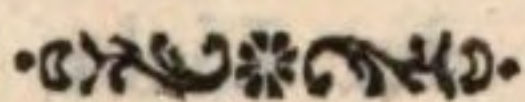
Du Göttingnug, der Liebe flatterhaften Freuden
 Die schnellen Flügel zu beschneiden?





9.

An den Herrn Obergerichtsdirektor von Rohr.



Im Arm der Luft, an einer Göttin Seite,
 Belaufcht dich heute
 Mit glühendem Gesicht
 Das späterwachte Sonnenlicht?
 Wie findest du den Morgen
 Nach einer Götternacht?
 Ja, ja! er ist zu früh erwacht,
 Der neidische, der ungerufne Morgen,
 Nach einer Götternacht!

Und du, von allen Grazien, von
 allen

Die freundlichste, die beste, gütig wie
 Die Tochter des Olympus, hold wie sie;

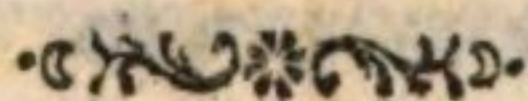
Von allen Grazien, von allen
Geboren meinem Freunde zu gefallen;
O sprich: ist dir nach einer Götternacht
Aurora nicht zu früh erwacht?

Doch nein! der Liebe süßestes Vergnü-
gen
Wird glücklicher geleugnet als gesagt,
Wird ganz empfunden, ganz verschwiegen.



IO.

An Phyllis.



Käm' es zum andernmal den Himmelstöch-
tern ein,

Von einem Sterblichen geschätzt zu seyn,
Und setzten sie mich dann zu ihrem Richter

ein:

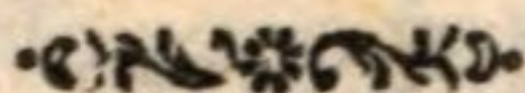
So wollt' ich kühnlich dich in ihre Mitte
stellen,

Und schweigen und kein andres Urtheil fällen.



II.

Amyntas.



Zum Flötenspieler Daphnis kam
Die kleine Doris mit dem blonden Haar.
„Du,“ sprach sie, „deffen Lieder füsfer find
„Als Honig, füsfer find als Rosenduft!
„Amynt ist heut der Wälder Lied,
„Die Mädchen alle fingen heut fein Lob,
„Und ich, ich lieb' ihn sehr und läng' ihn gern
„Am besten; aber an Gefang
„Bin ich nur arm, und stammeln kann ich nur:
„Lehr mich von ihm ein Lied! denn keiner
singt
„Wie du so schön, du lieber Hirt,
„Du Freund der Mädchen mit dem blonden
Haar!“

„Amyntas,“ sprach der Hirt, „verdient Gefang,
„Und hättest du sein Lob auch nicht von mir,

„Du holdes Kind der Grazien begehrt:
 „So hätt' ich dennoch weit umher
 „Den Hügeln seinen Namen kund gemacht;
 „Die stolzen Tannen hätten sich vor ihm
 „Geneigt, und alle Quellen ihm gerauscht.

„Hebt an, ihr Mufen, in den Büschen
 „Und in dem tiefen Thal!

„Der Abend röthet schon den Saum der
 Wolken,

„Und Echo wartet auf Gefang.

„Entzücken füllet meinen Busen,

„Ihr guten Götter, ihr!

„Mein Auge sieht, daß unter Einem Dache

„Die Tugend bey dem Glücke wohnt.

„Amyntas, nicht die tausend Hufen

„Mit Heerden überschwemmt,

„Sind dein Verdienst: ein fühlend Herz im
 Busen

„Gefellet dich den Göttern bey.



„Wer füllte wohl Altar und Tempel
 „Mit Gaben: lebten nur
 „Bey Nektar und Ambrosia die Götter
 „Sich selber felig; flösse nicht
 „Der Ueberfluß in goldnen Strömen
 „Von ihrer Burg herab;
 „Fänd' Unschuld nicht und Elend seine
 Retter
 „Und kranke Liebe keinen Trost?
 „Du wirst in unsern Liedern leben,
 „Amyntas, bis das Meer
 „Versiegt und Wälder aus den Fluten steigen,
 „Und Fische schwimmen durch die Luft.
 „Verstummet nun ihr scheuen Musen!
 „Die laut're Freud' erwacht:
 „Amynt erschallet aus den hohlen Thälern,
 „Und von den Bergen schallt Amynt.“
 So sang der Hirt. Der kleinen Doris schlug
 Das Herz vor Freude; lange sprach sie nicht,
 Bis seines Liedes letzter Silberlaut

Aus tiefen Hainen sterbend wiederkam;
 Da sagte sie gerührt: „Nun dank' ich dir;
 „Nun werd' ich nicht der Spott der Mädchen
 seyn.

„Erquickend ist dein Lied, wie Sonnenglanz
 „In kalter Luft; wie Morgenthau

„Der weblicher die Blumen macht.

„Und nun! wie soll ich deine Güte dir

„Vergelten, o du bester Hirt? denn, ach!

„Ein armes kleines Mädchen hat wohl nichts,

„Das deine Lieder dir bezahlen kann.“

„Du sollst mir tausend Küsse schuldig seyn;“

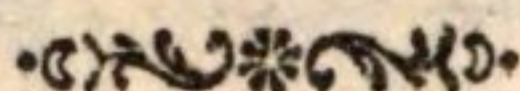
Sprach Daphnis, „bis du sechzehn Sommer hast

„Und einen Kuß verstehst.“



12.

An Ismenen.



Es wüteten bereits im Anbeginn der Zeit
 Die bleiche Mißgunst, Haß und Unzufrie-
 denheit.

Vor andern glücklich seyn: hieß da schon
 ein Verbrechen

Und Bosheit mußte sich für diesen Vorzug
 rächen.

Die Zwietracht blies ihr Gift den ersten
 Brüdern ein;

Blut mußte damals schon des Zwistes Ende
 seyn.

Was Wunder, wenn die Welt nach so viel tau-
 send Sonnen,

Ein feineres System zu kündigen erfanden?

Die dreiste Bosheit war im Anfang ohne

List:

Jetzt ist sie grimmiger, je freundlicher sie ist;

Den offenbaren Krieg hat falsche Ruh ver-
drungen;

Mit Blicken schlagen wir und tödten mit den
Zungen.

Um desto eifriger, (und wären wir's al-
lein;)

Lass uns der Tugend treu und wahre Men-
schen feyn;

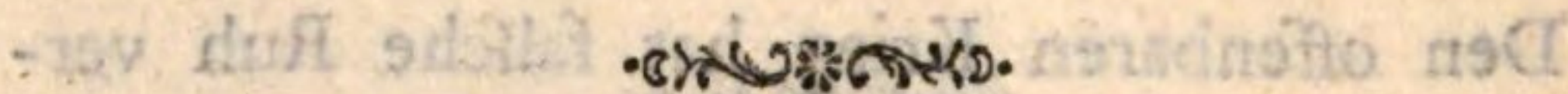
Lass uns, (und sollten wir darüber leiden
müssen;)

Des Lebens beste Lust, der Liebe Glück ge-
nießen.



13.

Gaule.



Dir fey allein das wandelbare Glück

Beständig; deine Frömmigkeit

Erhalte dir ein immerfrohes Herz,

Und langes Leben fey

Auf Erden deiner Werke Lohn!

Sey lang der Unschuld Retter, die im Stau-

be weint

Und Unrecht lieber trägt als thut;

Gesundheit stärke deinen Geist

Das schwere Joch der unbelohnten Pflicht

Zu tragen; Liebe mache deine Nächte süß,

Und jeder Abend lohne dir des Tages Müh'

In weiser Freunde Kreis mit süßem Rebenblut

Und fröhlichem Gespräch!

Und späte wann der Himmel dich begehrt,

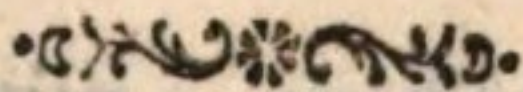
Vererbe deinem weitverbreitetem Geschlecht

Den Göttersinn, den du in deiner Brust be-

wahrst!

I4.

An Lycidas.



Freund, schäme dich der unmuthevollen Klagen!
 Sein widriges Geschick zu tragen,
 Ist leichter als es scheint.
 Was ist's warum dein Auge weint?
 Hat Amor deinen Wunsch betrogen?
 Hat Lydia vielleicht, nach deinem Wahn,
 Nicht schön genug mit dir gethan?
 Hat dir die Lotterie gelogen?
 Was kann es feyn, das einen Mann
 Der Weisheit pflegt, zu Boden drücken kann?
 Jung bist du, frey denkt deine Seele,
 Und daß ich es mit wenigem erzähle;
 Nichts fehlt dir was ein ächter Biedermann
 Sich selber geben muß und kann.



„Wie?“ sagst du: „ist es nichts, in träger

Ruhe sitzen;

„Sich selber nicht, noch minder andern

nützen;

„Getrennt von seiner Liebe seyn;

„Zu keiner Absicht Hülfe spüren;

„Von seinen Hoffnungen den Faden fast verlieren;

„Dieß alles, ist es nichts? nur eines Uebels Schein?

„Nun wohl, Herr Philosoph voll weiser Lehren,

„Mein Schicksal möge Euch mit gleichen
Schlägen ehren!

„Wir wollen Euch, weil Ihr so wunderschön

„Zu reden wißt, wir wollen Euch doch handeln sehn.

„Mir dünkt, Euch gleicht in etwas jener Britte,

„Der bündig gnug und kühn,

„Und öffentlich und wann die Sonne schien,

„Der Geister Existenz bestritte,

„Der aber wann die Nacht mit ihren Schrecken
kam,

„Umfonst der kalten Furcht mit Schlüssen
widerstrebte,

„Bey jeglichem Geräusch an allen Gliedern bebte

„Und seine Zuflucht gern zu seinem Bette
nahm,“

Gemach, mein Freund! wollt' ich mich sel-
ber rühmen:

Das würde mir so schlecht wie einem andern
ziemen,

Es sey darum: der kleinste Unfall beuge mich;

Des Uebels Schattenbild entmanne mich wie
dich!

Was kann wohl richtiger und ungezwungner
fließen,

Als dafs wir beyde noch erst Männer werden
müssen?

So wage denn mit mir den rühmlichen Versuch!

Dich kränkt das Loos was dir der Himmel

zugemessen?

Ja freylich Uebels gnug!

Wir blühen ohne Frucht, man wird uns bald

vergessen;

Umsonst fühlt dieses Herz, umsonst denkt die-

fer Kopf:

So gut wie wir, befäße jeder Tropf,

Und ohne sonderlich dabey zu leiden,

Den Platz, den wir bekleiden.

Wie aber? kennen wir die Tafeln des Ge-

schicks,

Des Kummers Maafs, die Gränzen unsers

Glücks?

Wer weiß, in welchen uns bestimmten Rollen,

Wir weinen, oder uns dereinst ergötzen

folgen?



Wohl uns, in dieser stillen Zwischenzeit!
 Wir machen uns zu allem Fall bereit;
 Damit im offnen Meer der Eigefinn der
 Winde
 Nachgebend uns, und auch zum Streit gerüstet
 finde.
 Nicht der allein ist gut, der Nutzen giebt:
 Auch der ist gut der sich zu nützen übt.
 Erwarte der Gelegenheit geduldig,
 Und zögert sie: so glaube dich nicht schuldig!
 Bald kehrt vielleicht dein Lenz mit sorgen-
 freyem Blick,
 In aller Freuden Chor zurück.
 Sieh! er beseelt die Welt mit neuem Leben:
 Er wird auch dir das Leben wiedergeben:
 Das Haar verhüllt in einem Blumenkranz,
 Ermunterst du mich dann zu Freud' und
 Tanz.



Du siehst die wolkenlose Sonne wieder;
 Dein Herz erweitert sich; dein Mund begin-
 net Lieder,

Und jenes Thal das dich und Lydien enthält,
 Ist wiederum das schönste Thal der Welt.

Da siehst du wieder mit berauschten Sinnen
 In M** kühler Flut die Silberquelle rinnen,
 An deren weichen grünem Rand

Petrarch sein Glück in seiner Laura fand.

Da will ich dich, (ich hoff' es,) in verborg-
 nen Sträuchen

Und Lydien in deinem Arm beschleichen,

Und lachen will ich, wann ihr euch er-
 schreckt;

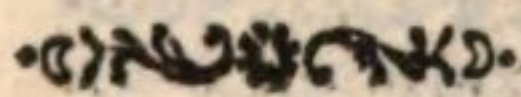
Weil ich für euren Wunsch zu zeitig euch
 entdeckt.





15.

Laurens Grabchrift.



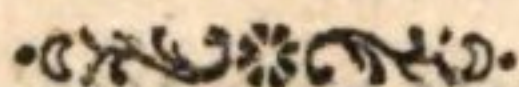
Sanft sey dein Schlaf! nur eine kurze Nacht;
 Und du bist wiederum erwacht,
 Und du bist uns und wir sind dir zurückge-
 geben.

Wohl dir und uns! mit einem heitrem Blick
 Gehn wir belehrt von deiner Gruft zurück,
 Dein Tod beruhigt unser Leben.



16.

An Leukon.



Leukon, dem von ernster Weisheit Herz und
Lippen überfließen,
O vergönne, daß ich eile meines Lebens zu
genießen!

Keiner eilt genug zu leben, keiner fördert sei-
nen Lauf;

Phanor dürstet Rang und Titel; Argus häuf-
fet Thaler auf:

Mir genüget Herd' und Hütte; meine leichte
Kost bestellen

Feld und Wiese; mir genügen frische Kräuter,
klare Quellen.

Leidet nur mein Knecht nicht Hunger; dünkt
sich Doris nicht gelehrt:

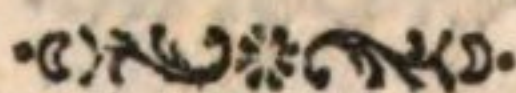
O, so hab' ich wachend Friede; o, so schlaf'
ich ungestört!





17.

Aretins Grabschrift.



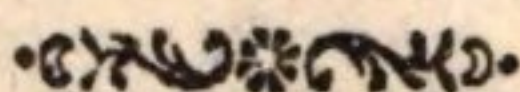
Zu schmähen aller Welt, war Aretin ge-
wohnt,
Und hätt' er Gott gekannt: er hätt' ihn
nicht verschont.





18.

Auf den Asinus.



Als jüngst Natur beym Stoff den sie behan-
deln wollte

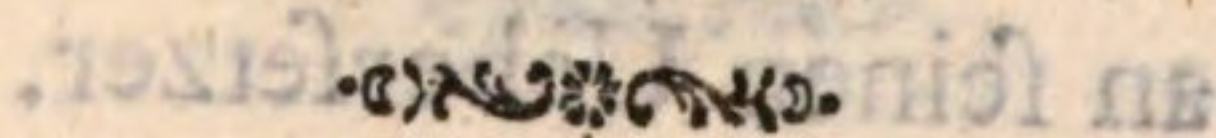
Mit ernster Stirne
Unschlüssig überfann,
Ob Esel oder Mensch daraus erwachsen sollte:
Geschahs, daß Asinus ihrer Hand entrann,
Von Angesicht ein Mensch, ein Esel von Ge-
hirne.





19.

Auf den Theodor.



Zwar Theodor erbaute

Die Seelen die man ihm vertraute,
Stets ungereimt: doch um nichts zu verfäu-
men,

Ganz ungereimt zu seyn; that er es jüngst
in Reimen.





20.

Ein gewisser klassischer Schriftsteller
an seinen Uebersetzer.



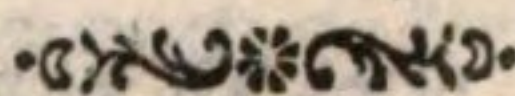
Diefs Buch, Albin, war vormals mein,
Du hast es jämmerlich verdeutscht: Nun ist
es dein.





21.

Auf den Mylvius.

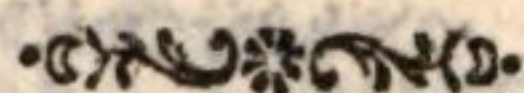


Es hat sich Mylvius
Ein Ehrenmahl erbaut:
Man meynt, er habe seinen Erben
Für sein Gedächtniß nicht viel Eifer zu-
getraut.



22.

Auf den Kotill.



Kotill ein Leibnitz? Nein!

Kotill ein Klopstock? Nein!

Kotill Adonis? Nein!

Kotill ein Colbert? Nein!

Kotill ein weiser Trinker? Nein!

Dieſs alles aber will er feyn.

Ey nun! der ehrliche Kotill

Iſt ſchon einmal nicht was er will.

Was er nicht will, (räum' ich gutwillig ein;)

Ein weltberühmter Geck; ein Sch**;

Therſit

Ein Hermann Breme (*) mag er feyn;

Ein Schwein aus Circens Stall noch oben drein:

Das alles räum' ich ein.

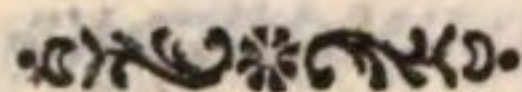


(*) Der Held in Hollbergs politiſchen Kannen-
gieſſer.



23.

Gebet eines Ehemannes bey einem
Donnerwetter.



Erzürnter Himmel, donnre nicht so sehr!
Dein Schelten übertäubet mein Gehör.
Was sag ich? Himmel, donnre mehr!
Dann übertäubet mein Gehör
Das Schelten meines Weibes nicht so sehr.
Sie schilt: o donnre mehr!



24.

Gedanken eines Schlemmers über
den Tod Anakreons.

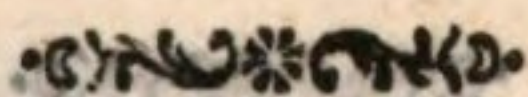
Anakreon, (der Thor,) erstickt
An einem Traubenkern; die Welt nennt
ihn den Weisen:
Ich habe Haus und Hof durch meinen
Hals geschickt,
Und bin nicht dran erstickt;
Will niemand meine Weisheit preisen?





25.

An den Arist.



Ich hab' es nicht gesagt, Arist;
 Dafs du ein Hörnerträger bist:
 Bey allem was mir heilig ist,
 Ich hab' es nicht gesagt, Arist!
 Diefs nur, diefs hab' ich nur gesagt, Arist;
 Dafs sich und dich dein Weib in Kleons Arm
 vergift,
 Wann du zu Wein gegangen bist:
 Mehr hab' ich nicht gesagt, Arist!





26.

Urteil über ein prächtiges Grabmahl.



Der dessen Namen dieser Marmor spricht,

War reich und mehr wohl nicht.

Verstand und Tugend war nicht unter sei-

nen Gaben:

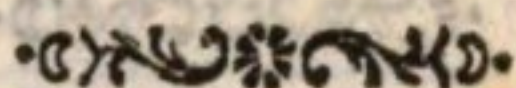
Er wäre sonst so rühmlich kaum begraben.





27.

Auf eine gewisse witzige Gesellschaft.



Dafs Nifa, Ralph und Rips von Nacht nicht
ohne Licht,

Von Schwarz nicht ohne Weifs zu reden
wissen,

Jedwedes Wort verdrehn, mit Namen spielen
müssen:

Darüber wundert wer sie kennt sich nicht.

Es ist die ganze theure Zunft

Ein Wortspiel nur

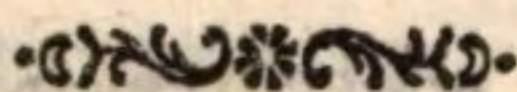
Der tändelnden Natur

Und Antithese der Vernunft.



28.

Auf den Bibulus,



Ein Trinker zweifelsfrey war Bibulus,
Dem keiner sich vergleichen muß:

Im ersten Rausch den er im zehnten Jahr
bekommen,

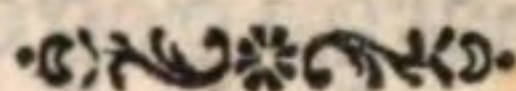
Hat ihn im neunzigsten der Tod hinweg-
genommen,





29.

An einen Landjunker.



Du sendest mir manch Wild: allein
 Du willst zu Gaste drauf geladen seyn.
 Die Künste seh' ich deutlich ein:
 Du körnst mit deinem Wilde meinen Wein.





30.

Innschrift des Weinfasses das einem
Säufer zum Sarge gegeben wurde.

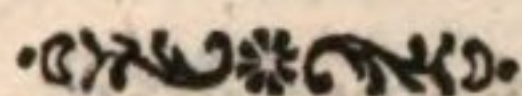


Der, dessen Bauch ich oft gefüllt,
Der ist's der nun den meinen füllt.



31.

Auf den Uranius.



Uranus der Barde, schäumt und prophe-
zeiht,

Den Minnefingern seiner Zeit,
Endlose fürchterliche Qual in Satans wärm-
ster Hölle:

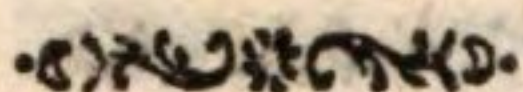
Doch wett' ich fast, bey allen seinem Schreyn,
Wär' er ganz gern einmal in ihrer Hölle,
Nähm' er dafür nur ihre Stelle
Auf dem Parnassus ein.





32.

Condolenz - Visite.



Eine alte reiche Tante
 Starb der frohen Klelia.
 Gleich sind zwanzig wohlbekannte
 Tröstende Gespielen da.
 „Freundinn!“ hiefs es; „wir beklagen!
 „Billig ist Dein schweres Leid:
 „Doch du wirst es lernen tragen,
 „Hofft man, in Gelassenheit.“
 Klelia die wohl empfunden,
 Welchen Sinn der Freunde Neid
 Mit dem schaaalen Trost verbunden:
 Dankte für die Höflichkeit;
 Wünschte, dafs in keinem Jahre
 Ihrer aller Lebenszeit
 Irgend einer wiederfahre,
 Gleicher Kummer, gleiches Leid.





33.

Wie lange ist am Narren Hoffnung?

•••••

Am Narren ist noch immer Hoffnung

gnug:

Glaubt er sich nur nicht klug.





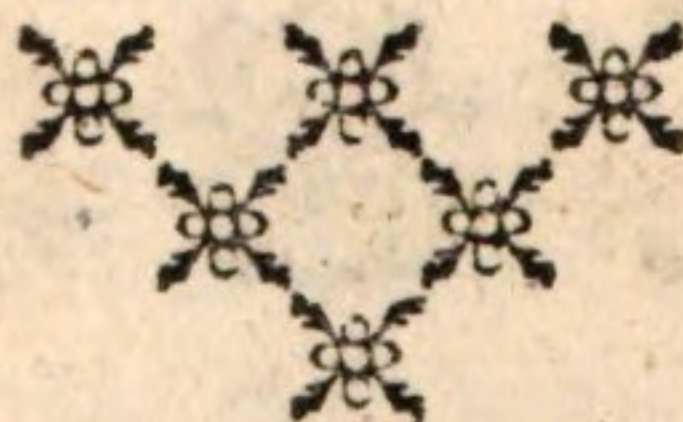
Auf den Arist.



So jämmerlich, daß er in Thränen fast
zerfließt,

Weint um sein liebes Weib Arist.

Weil sie gestorben? Nein! weil sie genesen
ist.





35.

Auf den Thrax.



Thrax kömmt aus Böhmen keuchend an;
 Mit halber Nas', auf Krücken, ohne Zahn.
 Ob Mars den Schaden ihm gethan;
 Ob er ihn nicht vielmehr von Venus hat
 erlitten:

Darüber wird gestritten.





36.

Schreiben an den Herrn Rittmeister
von B**.



Ia, fahre fort vor deinen braven Ahnen
Dir einen neuen Weg zum Ruhm zu bahnen!

Im Frieden nützet der Soldat nicht viel,
Ist nur Maschine dienet nur zum Spiel:
Wenn seinen Muth kein grössrer Zweck be-
lebet,

Wenn nicht sein Sinn nach neuer Ehre
strebet.

Freund! diesen Sinn hegst du in deiner Brust.
Dein Geist hat noch an andren Werken Lust,
Als nach der Kunst ein stolzes Ross zu führen,
Als Männer zu orbilifiren;
Als ritterlich geschmückt zur Musterung allein
Ein junger Kriegesgott mit Schild und
Schwerdt zu seyn.

Zwar andre fühlen auch, dafs mit dem Ue-
berdrusse

Die ungeschäftige gedankenlose Muse

In einem Paare geht. Drum folgt ihr reger
Geist

Wohin ihn Leidenschaft mit starken Seilen
reißt;

Zufrieden oft, wenn selbst bey sträflichem
Vergnügen,

Sie über Eckel nur und Langeweile siegen.

Den weckt sein kochend Blut bevor es tagt;
Ein Heer von Hunden folget ihm zur Jagd;
Er trotzt dem Sturme des ergrimmtten Himmels;
Es rühret in der Hitze des Getümmels,
Kein Busch, kein Bach, nicht Eine Frühlings-
luft,

Kein kühles Thal die wilde Nimrodsbrust;
Vergebens singt ihm Philomele,
Ihr göttlich Lied dringt nicht an seine Seele,
Ihn rührt allein des Hifthorns scharfer Klang,
Der Hunde Laut, der rauhe Jagdgesang;
Sein Windspiel ist sein Freund der ihn beglei-
tet,

Der mit ihm ist, an seiner Seite streitet;
Sein Mädchen ist ihm lange nicht so werth,
Als sein Perdrix und Bucephal sein Pferd;

Und nur die Nacht die ihn auf freyer
Heide

Befällt, stört seine wilde Freude:
Der Hafen Ueberwinder kehrt, o Glück!
Mit Raub beladen, im Triumph zurück.

Ein andrer lacht des Thoren, seiner Freude
Zunder

Ist Wein Campaniens, ist stralender Burgunder;
Die nennt er seine Lust und seiner Thaten
Lohn,

Durch sie begeistert, spricht er noch dem Fein-
de Hohn,

Erinnert sich wie schimpflich er Soubizen
Bey Rossbach einst zurückgewiesen,
Und wie sein Arm für Gott und Vaterland
Den braven Karl bey Lissa überwand.

Sein Muth entbrennt; er würde gern Ka-
thrinen

Vor Bender und Byzanz mit Blut und Leben
dienen;

Und Prinz Heraklius, und Paoli,
Wie ächte Brüder liebt er die.

Wär' er in Corfica; die guten Franzen,
Sie könnten sich bis an den Hals verschanzen:

Er jagte sie, (zehnmal beflucht er dieß,)
In einem Odem bis Paris.

Ein andrer tödtet seine leeren Stunden
Nicht bey der Tonne, nicht bey seinen Hunden.
Was meinen Mann ergötzt, (ihr Enkel glaubt
ihrs mir?)

Sind bunte Blätterchen Papier;
Sind, Muse, ohne lange Fragen zu erwarten,
Gesagt mit einem nachdrucksvollem Worte:
Karten.

Sonst ohne Sinn und Witz, allein
Am Spieltisch klug, galant, gesprächig, fein,
Ist er bey jedermann gelitten,
Ein Cavalier von unbescholtnen Sitten.
Und wär' ers nicht? Er kannte ja
Spadillen vor dem großem A,
Und eh' er schreiben konnt' und lesen,
Gab er mit einem angenehmen Wesen
Und feltner Fertigkeit die Karten schon,
Und lallte *Stramaset* und lallte *Galadon*,
Was hat nun nicht nach zwanzig durchge-
spielten Jahren
Der wohlversuchte Mann in seiner Kunst er-
fahren!

Wie manchen schweren Fall erlebt!
 Wie oft nicht vor gerechter Wut gebebt;
 Wie oft nicht dem *Pagat* den Untergang ge-
 schworen,
 Wann er mit zehn Taroks ihn *à la fin* ver-
 loren!
 Dieß alles und noch mehr zu Stunden
 lang,
 Und wider allen euren Dank,
 Erzählt er euch mit unverdroßnem Munde,
 Und nennt geflissentlich euch Mann und Ort
 und Stunde.

Ein andrer dem die Einsamkeit gefällt,
 Durchreif't die schimmernde Romanenwelt.
 Da reis't sichs leicht: man bleibt im Lehn-
 Stuhl sitzen
 Und wird sich höchstens nur das Hirn er-
 hitzen.
 Da baut er bald mit jenem Engelsmann,
 Dem großen Robinson, ein wüstes Eyland
 an;
 Da rächt er bald das Unrecht was Banisen
 Der wilde Chaumigrem erwiesen;

Bald spricht er auch in einem edlern Ton
 So weise fast als Seraph Grandifon;
 Bald fühlt er sich, behext wie Sylvio getrie-
 ben;

In einem Schmetterling ein Fürstenkind zu
 lieben.

Ein andrer, dem die Liebe nicht im Kopfe
 sitzt,
 Löscht wie er kann und mag die Glut die ihn
 erhitzt;

Im Frieden bahnt er sich den Weg zu neuen
 Siegen

Und ärndtet grössre Lust von diesen sanftren
 Kriegen,

Wo man, wie die Erfahrung sagt,
 In wenig Fällen nur sein Leben wagt.

Doch Freund! was soll ich dir mehr Wege
 nennen,
 Auf denen junge Krieger zum Vergnügen
 rennen?

Der grosse Haufe jagt, zu schwach
 Zu weiser Wahl, nur einem Schatten
 nach.

Du hast, von edler Ruhmbegier befeelet,
 Dir weit ein bessres Ziel erwählet.
 Ersticke nicht in deiner Brust die heilige Glut;
 Besiege jede Furcht: die Tugend fodert Muth.
 Die Mufen selbst, die dich vom Helikon be-
 merken,

Sie werden dir die schlaffen Sehnen stärken.
 Doch öffne auch bey ihrer noch so milden
 Gunst,

Dein Ohr dem ernstestn Unterricht der Kunst!
 Sie muß mit Müh' und Schweiß den jungen
 Dichter ziehen:

Soll seines Namens Ruhm bey spätem Enkeln
 blühen.

Vor allen nimm die Alten oft zur Hand!
 Vertraute der Natur und mit der Kunst be-
 kannt.

Durch ihre Werke, besser als durch trockne
 Lehren,

Beweisen sie, was wir aus ihnen erst erklären.
 Bestimmung herrscht in ihrer Rede, Harmonie
 Ist ihr Gefang, und was sie singen, fühlen
 sie.

Von ihnen lerne, daß die Sprache
Dem Denken beygefellt, den Dichter ewig
 mache.

Es ist die Sprache nicht blos der Begriffe Kleid :
 Sie ist, erhaben zur Vollkommenheit,
 Ein schöner Leib vielmehr, aus dem die Ho-
 heit blicket,

Die feine schönre Seele schmücket.

Verfäume nichts was Richtigkeit und Kraft
Und Reiz den todten Worten schafft!

Durch diese Wissenschaft drang einst der
Meonide

Bis zu der Götter Ohr mit feinem ewgen Liede.
Im Ausdruck glänzt Horaz durch eine weise
Wahl,

Und Maro ist noch jetzt des Wohllauts Ideal.

Wir aber grofsentheils, (ich sag' es mit Erröthen,)

Wir wollen ihre Spuren nicht betreten:

Und hoffen auf das Lob der Folgezeit;

Und fodern kühn Unsterblichkeit?

Umsonst! Apoll erkennt die zügellosen
Schreyer:

Ihr Schimmer ist erborgt, und Rauch sind ihre Feuer.



Es preise sie, was auch Empfindung und Ver-
nunft

Dagegen sagt, die Tagebücherfchreiberzunft:
Ihr Schickfal bleibt wie immerher entschieden;
Sie leben einen Tag und sterben dann in
Frieden.

Freund! laß uns wenig nur auf Lob und Ta-
del schaun

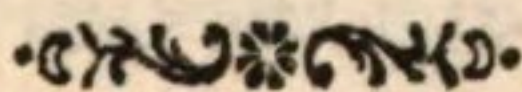
Und unsern Augen mehr als fremden Augen
traun!





37.

An das Glück.



Soll ich die kurze Zeit die mir die Parzen
geben,

Nach Wunsch und Wahl beglückt, und ganz
zufrieden leben :

So fehle mir der offenbare Feind

Und mehr als der, der falsche Freund.

Die Neider kannst du mir, ich will nicht wi-
derstreben,

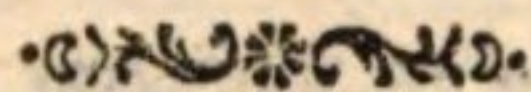
O Glück, zu Legionen geben.





38.

Abschied von dem Leser.



Mein Leser, ist dir wohl bey mir geschehen:
 So können wir uns wohl noch wiedersehen.
 Hab' ich dich aber schädlich überladen:
 So hüte künftig dich vor Schaden,
 Und bleib zurück, falls wir dich wieder
 laden.



Inhalt der vermischten Gedichte.



1. Das Buch an den Leser	S. 3
2. Urteil des Dichters über sein Buch	4
3. An die Dichter	5
4. Auf den in der Schlacht bey Prag gebliebenen Feldmarschall Grafen v. Schwerin	6
5. Urteil über Alexander den Großen	7
6. Rhapsodie	8
7. An Phyllis	12
8. An Laura	13
9. An den Herrn Obergerichtsdirektor v. Rohr	15
10. An Phyllis	17
11. Amyntas	18
12. An Ismenen	22
13. An den Herrn Kammergerichtsrath Gaufe	24
14. An Lycidas	25
15. Laurens Grabschrift	31
16. An Leukon	32
17. Aretins Grabschrift	33
18. Auf den Asmus	34
19. Auf den Theodor	35

20.	Ein gewisser klassischer Schriftsteller an seinen Uebersetzer	S. 36
21.	Auf den Mylvius	37
22.	Auf den Kotill	38
23.	Gebet eines Ehemannes bey einem Donner- wetter	39
24.	Gedanken eines Schlemmers über den Tod Anakreons	40
25.	An den Arist	41
26.	Urteil über ein prächtiges Grabmahl	42
27.	Auf eine gewisse witzige Gesellschaft	43
28.	Auf den Bibulus	44
29.	An einen Landjunker	45
30.	Innschrift des Weinfasses das einem Säufer zum Sarge gegeben wurde	46
31.	Auf den Uranius	47
32.	Condolenzvisite	48
33.	Wie lange ist am Narren Hoffnung?	49
34.	Auf den Arist	50
35.	Auf den Thrax	51
36.	Schreiben an den Herrn Rittmeister v. B**	52
37.	An das Glück	61
38.	Abschied von dem Leser	62

Blum, Joachim Christian,

Vermischte Gedichte

Berlin 1771

P.o.germ. 131 s

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105873-3

VD18 10547444